



HR Dr. Josef Zollneritsch
Landesreferent für Schulpsychologie
Abteilung Schulpsychologie/Bildungsberatung

A-8011 Graz, Körblergasse 23, Postfach 663
e-mail : josef.zollneritsch@lsr-stmk.gv.at
Tel. 0316 / 345-199, Fax 0316 / 345-455

Graz, am 6.10.08

Gewalt in der Schule

Was können Schulen tun, um Gewalt zu verhindern?

Immer wieder brandet die Diskussion um Gewalt in der Schule neu auf. Es stellt sich die Frage, ob unsere SchülerInnen ständig aggressiver, auffälliger und unumgänglicher werden.

Die uns vorliegenden Daten können diese allgemein verbreitete Stimmung nicht bestätigen. Der Prozentsatz der Jugendlichen mit massiven Verhaltensstörungen ist im Grunde stabil. Allenfalls können wir von einer latenten leichten Steigerung gravierender Gewalttendenzen ausgehen. Die von uns allen gefürchteten offenen Aggressionen z.B. treten zwar früher auf und haben eine intensivere Ausprägung. Die Hemmschwellen scheinen gesunken zu sein, nicht zuletzt wegen permanenter medialer einschlägiger Berieselung. Über Gewalt zu reden und zu schreiben ist modern. Aber: Für ein Krankjammern unserer Jugend insgesamt besteht keine Grundlage. Genau hinsehen müssen wir auf die Ballungsräume und dort auf unterprivilegierte Schichten. Wenn Jugendliche für sich zur Überzeugung gelangen, Außenseiter oder „Looser“ zu sein, lauert besondere Gefahr: Das Gefühl, „nichts gelingt mehr“ oder „alle sind gegen mich“, steigert die Aggression gegen andere oder gegen sich selbst. Soziale Ausgrenzung führt zur Aktivierung der neurokortikalen Schmerzsysteme. Daher führen Ausgrenzung und Demütigung zu Aggression. Eine ganz wichtige Rolle dabei spielen die „Spiegelneurone“: Spiegelneurone (auch: Spiegelneuronen) sind [Nervenzellen](#), die im [Gehirn](#) während der Betrachtung eines Vorgangs die gleichen Potenziale auslösen, wie sie entstünden, wenn dieser Vorgang nicht bloß (passiv) betrachtet, sondern (aktiv) gestaltet würde. Der junge Mensch braucht insbesondere Anerkennung, Beachtung und Sympathie. Grundlage dafür sind tragfähige Beziehungen. Jeder Erwachsene ist im wahrsten Sinne des Wortes Vorbild – im Positiven und im Negativen.

Wenn es um Gewalt geht, sind die Buben grundsätzlich stärker im Blickfeld als die Mädchen. Dabei haben Mädchen im Pubertätsalter mehr aggressive Gefühle als Burschen, jedoch richten Mädchen Aggressionen meistens gegen sich selbst (z. B. durch Essstörungen).

Diese allgemeinen Hinweise können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass neue Formen von Gewalt immer stärker in den Vordergrund treten. Am meisten Sorgen bereitet die verbale Gewalt, die häufig als eine Vorstufe für körperliche Gewalt anzusehen ist. Psychische Formen von Gewalt, wie zum Beispiel Mobbing, stellen heute sicher ein steigendes Problem dar, auch sexualisierte Formen und das immer wieder vorkommende "Happy slapping" (Gewaltszenen werden inszeniert und mit Videokameras in das Netz gestellt). Nicht zu vergessen natürlich selbstschädigende und suizidale Tendenzen, die speziell auch vor der eigentlichen Pubertät immer wieder anzutreffen sind.

b.w.

In Übereinstimmung mit der Fachliteratur (siehe Meier U., Gewalt in der Schule, Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 1997) kommt im familiären und schulischen Rahmen der Prävention von Gewalt eine ganz besondere Bedeutung zu. Z.B. haben diesbezüglich die Ausstattung der Klassenräume oder das Vorhandensein von verbindlichen Regeln eine ganz große Bedeutung. Klassenräume sollten persönliche Bezüge bieten und möglichst unzerstört sein. Ganz grundsätzlich besteht die Frage, ob im Unterricht gezielte Sozialerziehung (inkl. Konfliktlösung) und Gemeinschaftsförderung betrieben werden. Ein moderner Ausdruck dafür ist "Klassenmanagement" (siehe dazu Johannes Mayr, Universität Klagenfurt, <http://ius.uni-klu.ac.at/projekte/ldk>). Wichtig ist auch die Frage, inwieweit psychosoziale Zuwendung und Beratung für Lebensprobleme der Schüler im schulischen Rahmen angeboten werden können. Dafür bedarf es aber Wille, Personal, Zeit und Raum. Grundsätzlich sind Gewaltphänomene in der Schule als systemische Probleme anzusehen. Gut funktionierende Schul- bzw. Klassensysteme können Gewaltneigungen einzelner deutlich mindern. Die Frage heißt immer, auf welchen "Humus" stoßen Gewalttendenzen, werden sie dadurch verstärkt oder eben gemildert. Weisen Klassen z.B. eine gepflegte Gruppendynamik auf oder dominiert vielmehr ein rivalisierendes Grundklima?

Für Schulen gilt, dass Gewalt keinesfalls tolerabel ist und sich alle Personen im Schulhaus diesem Grundprinzip unterzuordnen haben. Eine gut entwickelte Schulhauskultur mit klar kommunizierten Grundvereinbarungen in alle Richtungen sowie konsequent durchgetragenen Maßnahmen über einen längeren Zeitraum erhöht die Chance, sich dem Grundprinzip „Gewaltfreiheit“ wirklich verbunden zu fühlen.

Eine weitere ganz wichtige Devise heißt Hinschauen und nicht Wegschauen, Jugendliche dürfen nie den Eindruck haben, dass Gewalt durchgeht oder von den Erwachsenen gar nicht gesehen bzw. erkannt wird. Kompetentes und rasches Reagieren ist gefragt. Diesbezügliche Regelungen sind mit allen Schulpartnern auszuhandeln, das Prinzip heißt wenige, aber gut gelebte Regelungen. Bereits beim Betreten eines Schulhauses muss es völlig klar sein, welche Regeln unabweisbar wichtig sind und welche Grundprinzipien gelten bzw. Grundphilosophie gilt. Gewaltprävention ist ein Kardinalprinzip, es ist eine Grundhaltung, die sich langfristig in einem Schulprogramm niederzuschlagen hat. Der jährliche Entwicklungsplan gibt Auskunft, an welchen konkreten Zielen eine Schule gerade arbeitet.

Von jenen europäischen Ländern, die sich erfolgreich jahrelang der Gewaltprävention gewidmet haben (z.B. Norwegen), sehen wir, dass es sich um ein Dauerprogramm handelt, das konsequent immer wieder neu zu kommunizieren und anzuwenden ist. Man auch könnte sagen, Gewaltprävention ist eine gesellschaftliche Grundhaltung.

Ganz wesentlich ist auch die Gesprächskultur im Schulhaus. Gibt es die Möglichkeit aufgetretene Gewaltprobleme anzusprechen, haben Lehrer die Fähigkeit, Schüler mit geeigneter Methodik darauf hinzuweisen bzw. zurechtzuweisen. Dies ist auch deshalb so wichtig, da sich sonst Gewaltphänomene lange Zeit im Verborgenen ereignen und von den Erwachsenen nicht erkannt werden können. Ein Grundklima, das immer wieder Gewaltfreiheit einmahnt, lässt gravierende Probleme gar nicht erst aufkommen. Dies erfordert im zwischenmenschlichen Umgang ein hohes Maß an Sensibilität und Kompetenz, um Probleme wahrnehmen zu können. Individuelle Anliegen und Befindlichkeiten müssen ernst genommen werden. „Opfer“ dürfen nie das Gefühl haben, niemand würde für Hilfe zur Verfügung stehen. Daher ist am Schulstandort dafür zu sorgen, dass eine möglichst niederschwellige, vertrauliche Beratung für SchülerInnen möglich ist (sog. „School-counsellor sind international Gang und Gäbe). Ein wirksame schulisches „Stützsystem“ beinhaltet eine gute Vernetzung innerschulischer und außerschulischer ExpertInnen (Schulmediatoren, Beratungslehrer, Schülerberater, Schulpsychologen, Sozialarbeiter u.a.). So können individuelle Anliegen und Befindlichkeiten rasch ernst genommen werden.

Erfolgreiche Programme für Gewaltprävention, wie z.B. "Faustlos" (siehe „www. faustlos.at“) haben die Umkehrrentabilität, zu einer nachhaltigen Sensibilisierung dieser Fragestellung im System Schule beizutragen. Erst auf diesem Hintergrund ist es möglich, jenes Grundagreement zu erzeugen, das eine erfolgreiche Gewaltprävention zulässt. An den steirischen Volksschulen befinden sich gegenwärtig 40 „Faustlos-Koffer“ im Einsatz, weitere 40 werden demnächst folgen. Über drei Schuljahre hinweg sollen LehrerInnen integrativ im Unterricht anhand ausgewählter Bilder Schüler darin schulen, Gefühle anderer zu identifizieren, die Perspektiven anderer zu übernehmen und empathisch auf andere zu reagieren. Das Einüben prosozialen Verhaltens sowie Techniken zur Reduzierung von Ärger sollen vermittelt werden (Anfragen an: nadja.wambrechtshamer@lsr-stmk.gv.at)

Dieses Programm ist Teil des ministeriellen Schwerpunktes für Gewaltprävention – Initiative „Weiße Feder“ (siehe <http://www.weissefeder.at/>).

In Zukunft werden wir unsere gemeinsamen Anstrengungen für eine gewaltfreie Gesellschaft sicher verstärken müssen. Wie bereits erwähnt, stellt dies ein gesamtgesellschaftliches Grundanliegen dar. Niemand will ernsthaft selbst von Gewalt betroffen sein, Gewalt ist etwas Widerwärtiges und Verabscheuungswürdiges. Voraussetzung, um auf diesem steinigen Weg voranzuschreiten ist aber, dass es in unseren sozialen Systemen (egal ob privat oder beruflich) überhaupt möglich ist, Beziehungen zu leben. Denn: „Wenn die Gleichgültigkeit zur Gewohnheit wird, dann stirbt die Beziehung“. Starke und entwickelte Persönlichkeiten sind weniger anfällig für plumpe Formen der Konfliktlösung. Die Stärkung und Achtung der jeweils individuellen Persönlichkeit von SchülerInnen ist daher zu einem ganz zentralen pädagogischen Anliegen geworden. Das ÖZEPS – Österreichisches Zentrum für Persönlichkeitsbildung und soziales Lernen - bietet eine Fülle von Hinweisen und Materialien (<http://www.oezepts.at/>).

Letztlich stellt wirksame Gewaltprävention eine Grundanfrage an pädagogische Konzepte dar. Der künstlich konstruierte Widerspruch zwischen Leistungsanforderung und Persönlichkeitsentwicklung werden am besten durch die Konzeption der personalen Pädagogik im Sinne Günter Funkes aufgelöst. „Wer Leistung will, muss zuerst ins Personale investieren: Druck erzeugt Angst, Beziehung schafft erst die Grundlage, aus der heraus freiwillige Leistung möglich wird.“

Weiterführende Literatur:

Hofmann, F., Persönlichkeitsstärkung und soziales Lernen im Unterricht, Wien, 2008. Zu beziehen bei ÖZEPS (<http://www.oezepts.at/>)

Hurrelmann, K., Bründel, H., Gewalt an Schulen, Weinheim und Basel, 2007. Zu beziehen über Beltz – Verlag

Vernooij, M.A., Wittrock, M. (Hrsg.), Verhaltensgestört, Paderborn, 2004. Zu beziehen bei Ferdinand Schöningh Verlag

Zollneritsch, J., Hotter, E., Lärm in der Schule, Graz, 2008. Zu beziehen bei Leykam-Verlag